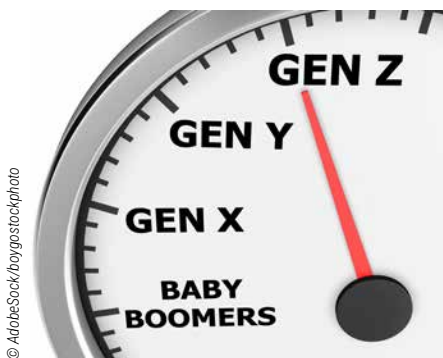


Wie tickt die nächste Generation Tierärzt:innen ...

... und warum ganz anders, als wir denken?

Rüdiger Maas



Die Generation Z ist die kleinste und wohlhabendste Generation seit dem zweiten Weltkrieg und hat, auch induziert durch die Digitalisierung vieler Lebensbereiche, durchschnittlich und historisch betrachtet die größten beruflichen Wahlmöglichkeiten und Gestaltungsspielräume ihres eigenen Lebens. Doch gerade diese vorteilhaften Startmöglichkeiten und Bedingungen entpuppen sich als schwerwiegende Nachteile, wenn beruflich belastende Situationen auftreten. Die Tiermedizin, eine Branche mit extrem hohen Arbeitsbelastungsfaktoren, muss sich intensiv mit den jungen Berufseinsteiger:innen auseinandersetzen, um sie nachhaltig wirksam in ihrer Branche einsetzen zu können.

Mehr Patienten, weniger Personal, harte Arbeitsbedingungen

Die Zahl der Tierkliniken schrumpfte von 2009 bis 2020 um 35 Prozent, in absoluten Zahlen: von 297 Praxen auf 181 Praxen [1]. Heute sind es nunmehr deutschlandweit nur noch 129 Tierkliniken [2]. Zwar stieg in dem Zeitraum die Zahl der tierärztlichen Praxen um knapp 4 Prozent [3], doch die Zahl der Haustiere in Deutschland stieg in etwa der gleichen Zeit um 50 Prozent an – von 22,6 Millionen auf 34,4 Millionen [4]. Zudem kämpft die Tiermedizin gegen einen Fachkräftemangel historischen Ausmaßes: Tiermedizinische Berufe rangieren unter den Top 10 der Berufe, die in den vergangenen Jahren einen besonders hohen Bedarf an Arbeitskräften zu verzeichnen haben. Die Eng-

passanalyse der Bundesagentur für Arbeit listet den Beruf Tiermedizinische Fachangestellte als Engpassberuf, das heißt, es gibt mehr verfügbare Jobs als Arbeitskräfte [5].

Mehr tierische Patienten mit weniger Personal bei ohnehin harter Arbeit:

Eine Onlinebefragung unter 810 Tiermediziner:innen aus verschiedenen Bereichen zeigte, dass sie einem hohen physischen Belastungsniveau ausgesetzt sind. 40,2 Prozent der befragten selbstständigen und 51,1 Prozent der angestellten Tiermediziner:innen gaben u. a. an, „oft“ eine „ungünstige Körperhaltung“ im Beruf einnehmen zu müssen [6]. All das hinterlässt Spuren: Jede:r zweite Tierärzt:in nannte in einer repräsentativen Untersuchung der Universität Magdeburg Burnout-Symptome. Mittels Maslach-Burnout-Test maßen die Forschenden, ob sich Anzeichen eines Burnout-Syndroms bei den befragten Tierärzt:innen finden. Demnach hatte lediglich ein Drittel der Befragten kein Burnout-Risiko, 14,6 Prozent der Tierärzt:innen wurden in eine Gruppe mit Burnout-Risiko eingestuft. Insbesondere die Altersgruppe der 35- bis 45-Jährigen zeigte sich durchschnittlich stärker emotional erschöpft und wies eine schlechtere Leistungsfähigkeit auf als ältere Tierärzt:innen [7].

Wie kommt das bei der Generation Z an?

Die jungen Tiermedizinabsolvent:innen, die derzeit den Übergang zum Berufsleben meistern, sind Angehörige der Generation Z. Die Alterskohorte der Geburtsjahrgänge 1995 bis 2010 wurde im Wesentlichen durch drei Lebensumstände geprägt:

1. Sie ist die **kleinste Alterskohorte** seit dem zweiten Weltkrieg. Während sich die Generation der Babyboomer (Geburtsjahrgänge 1950–1965) beispielsweise in Schule, Studium und am Arbeitsplatz noch gegen viele Konkurrent:innen durchsetzen musste, stehen den Z'lern viele Möglichkeiten offen. Wie die Tiermedizin, strecken und recken sich viele Branchen händeringend nach den Berufseinsteiger:innen, die sich logischer-

weise die Jobangebote aussuchen, die ihnen das Maximum an beruflichen Möglichkeiten, Geld und Annehmlichkeiten bieten. Eine gute Ausgangslage, die ein Großteil der Jungen schon seit seiner Geburt genießen kann.

2. Verglichen mit dem Zeitraum seit dem zweiten Weltkrieg, wächst die Generation Z mit einem historisch **hohen Wohlstandsniveau** auf. Viele Dinge, auf die die Eltern beispielsweise noch lange sparen mussten, sind für ihre Kinder selbstverständlich. Damit verknüpft ist häufig auch ein Erziehungsstil, der Kinder stark vor Gefahren bewahrt und ihnen altersadäquate Erfahrungen aufgrund von elterlichen Sicherheitsbedenken oft verunmöglicht.
3. Die Generation Z ist die erste Kohorte, die Hand in Hand mit digitalen Technologien aufgewachsen ist. Während ältere Generationen frühestens in der Jugendphase mit digitalen Technologien wie Smartphones in Kontakt kamen, bekamen die jungen Menschen die Digital Devices oft schon in die Wiege gelegt. Man nennt sie daher auch die „**Digital Natives**“, die „Eingeborenen der digitalen Welt“. Ihre primären Referenzpunkte in Bezug auf ihr alltägliches Leben finden sich oft in der digitalen Welt.

Die Möglichkeit, aus pluralen Lebensentwürfen wählen zu können, finanziell durchschnittlich gut ausgestattet zu sein, stark durch die eigenen Eltern be- und unterstützt worden zu sein und dabei stets auf das Smartphone in der Tasche zu vertrauen, hat diese Alterskohorte also geprägt. Auch das **autobiografische Gedächtnis**, das zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr hauptsächlich Episoden abspeichert, die von einschneidender Bedeutung sind, hat all diese Ereignisse in seiner individuellen Bedeutung abgespeichert [8]. Kurzum: Ein junger Mensch der Generation Z ist es, durchschnittlich betrachtet, gewohnt, aus einer Vielzahl an Entscheidungsalternativen zu wählen, oft das maximal Mögliche zu bekommen, durch die Eltern unterstützt zu werden, dabei

häufig auf die Unterstützung von anderen angewiesen zu sein und auf digitales Feedback zu vertrauen. Das prägt diese Generation heute und auch in Zukunft, denn die Pfade, die im autobiografischen Gedächtnis im Jugend- und frühen Erwachsenenalter angelegt werden, sind biografisch stabil.

Der medial vermittelte Dreiklang der Tiermedizin – unter **schweren Arbeitsbedingungen mit wenig Personal mehr tierische Patienten** zu behandeln – kann eine Generation abschrecken, die unangenehme Situationen in ihrem Leben bislang selten aushalten musste. Schließlich konnte sie bisher zu Alternativen greifen, wenn es schwierig wurde, oder das elterliche Auffangnetz federte Unwägbarkeiten ab. Dass die Branche der Tiermedizin unattraktiv auf junge Menschen wirken könnte, bestätigen die aktuellen Zahlen der Studienanfänger:innen. Bewarben sich im Wintersemester 2020/2021 noch 7134 Personen auf ein Tiermedizinstudium, waren es im darauffolgenden Jahr nur noch 6177 und ein weiteres Jahr später, im Wintersemester 2023/2024, nur 5394 Bewerber:innen. Vergangenes Wintersemester waren es 5216 Bewerber:innen [9]. Zwar sind die an den veterinärmedizinischen Bildungsstätten zur Verfügung stehenden Studienplätze dennoch ausgelastet, doch vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels sind rückläufige oder stagnierende Zahlen ein alarmierendes Signal für die Branche und die in ihr tätigen Personen, denn für sie wird sich die Arbeitssituation weiter verschärfen.

Warum es die Generation Z am Arbeitsmarkt schwer hat

Doch die durchschnittlich bisher wohlhabendste, relativ behütete und digital intuitiv agierende Alterskohorte mit vielen Lebensgestaltungsmöglichkeiten hat es mitnichten besonders leicht am Arbeitsplatz. Genau die Vorteile, die ihr scheinbar durch ihre einzigartige gesellschaftliche Stellung zuteilwerden, können auch ein Nachteil sein.

Obwohl die Generation Z durch Soziale Medien vieles per Wischen und Anklicken auswählen und sich über nahezu alle Lebensbereiche und anstehende Lebensentscheidungen informieren kann, schätzen die jungen Menschen ihre eigene Selbstwirksamkeit heute geringer ein als Gleichaltrige im Jahr 2009. Die Trendstudie des Instituts für Generationenforschung 2025 [10] konnte im Vergleich mit den Daten der „AIDA-A“-Studie (Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten) [11] des Deutschen Jugendinstituts nachweisen, dass junge Menschen heute verringerte Werte für Selbstwirksamkeit aufweisen. Die Zustimmung zur Aussage: „Mein Leben erscheint mir planbar“ ist im Vergleich

zu 2009 um fast 30 Prozent gesunken. Immer weniger Angehörige der Generation Z sind der Meinung, dass sie Einfluss darauf haben, was mit ihnen geschieht. Die Freude „Neues auszuprobieren“ sank im Vergleichszeitraum um fast 15 Prozent, eine ähnlich reduzierte Zustimmung erfolgte bezüglich der Aussage „Mir stehen alle Möglichkeiten offen“. Woher diese Unzufriedenheit trotz vergleichsweise großer Wahlmöglichkeiten kommt, ist unklar. Wird die Wahl nicht nur sprichwörtlich zur Qual, sprechen wir von einer „**Optionsdepression**“. Sie beschreibt das unangenehme Gefühl, aus einer Vielzahl von Optionen die falsche Entscheidung zu treffen oder gar getroffen zu haben.

Die Trendstudie 2025 zeigte zudem, dass immer weniger junge Menschen „gerne Verantwortung“ übernehmen möchten oder der Meinung sind, dass sie bei Problemen geeignete Mittel und Wege finden, um sie zu lösen. Der Vergleich mit 2009 ergibt eine um ein Viertel reduzierte Zustimmungsrate. Ein Erklärungsansatz für den wahrgenommenen **verengten eigenen Handlungskorridor** könnte in der Erziehung begründet sein. Nehmen Eltern ihren Kindern viele alltägliche Aufgaben ab, kann das dazu führen, dass die Kinder weniger unangenehme Situationen eigenständig meistern müssen und langfristig weniger Resilienz aufbauen. Sie trauen sich weniger zu, scheuen davor zurück, Verantwortung zu übernehmen und vertrauen auf den Rat Dritter, anstatt für die eigene Meinung einzustehen. Ein moderater Mangel an Schutz in der Erziehung kann die Entwicklung von Resilienz sogar fördern. Selbstverständlich sind die Dosis und der Kontext entscheidend, denn eine immerwährende oder starke Last ist schädlich für die Entwicklung der Kinder [12].

Woher das Gefühl kommt, der eigene Handlungskorridor sei verengt, ist wissenschaftlich noch nicht geklärt. Die Psychologie vermutet, dass ein geringes Selbstwirksamkeitsempfinden mit **Ängsten** in Verbindung steht. Und genau die sind bei der Generation Z so hoch wie bei keiner anderen Generation. In einer repräsentativen Befragung mit über 4000 Menschen in Deutschland analysierte das Institut für Generationenforschung 2026 [13] die Ängste in der Gesellschaft. Auf die Frage „Wie sehr hast du Angst vor der aktuellen Situation in Deutschland?“ konnten die Befragten auf einer Skala von 0 „überhaupt keine Angst“ bis 100 „sehr starke Angst“ ihr individuelles Angstempfinden verorten. Den höchsten Wert erzielte die Generation Z (55,69), gefolgt von der Generation Y¹ (49,18), der Generation X² (45,68)

¹ Geburtsjahrgänge von 1981 bis 1995

² Geburtsjahrgänge von 1965 bis 1980

und Generation Babyboomer (45,12). Je jünger eine Person, desto stärker ist also ihr Angstempfinden ausgeprägt. Diese Ängste erstrecken sich auch auf die eigene Zukunft, den Beruf und die finanzielle Absicherung.

Darüber hinaus konnte die Jugendtrendstudie 2025 [10] nachweisen, dass die Generation Z eine um 52 Prozent höhere Stresswahrnehmung als alle anderen Generationen aufweist. Neben Stress plagen die jungen Menschen der Generation Z viele Sorgen, im Vergleich zu 2009 zeigte die Auswertung, dass sie durchschnittlich 28 Prozent mehr Sorgen haben. Wie stark die jungen Tierärzt:innen, die Angehörige der Generation Z sind, unter **Stress, Sorgen und Ängsten** leiden, zeigt eine repräsentative Studie an verschiedenen tiermedizinischen Bildungsstätten in Deutschland und Österreich, die die Belastungs- und Ressourcenstruktur von Studierenden analysierte. 37 Prozent der Befragten beschreiben sich darin als im **gesundheitsgefährdeten Maße durch das Studium gestresst**. Insbesondere auf der körperlichen und kognitiven Ebene spüren sie die Auswirkungen des Stresses und der Belastungen [14].

Berufseinsteiger:innen der Generation Z in der Tiermedizin

Eine Generation mit einem historisch und aktuell generationenübergreifend durchschnittlich höherem Level an Stress, Ängsten und Sorgen tritt in die Branche der Tiermedizin ein und arbeitet in einem Beruf, der ohnehin einen sehr hohen Level an Arbeitsbelastungen mit sich bringt. **Wie wird die Arbeit der Generation Z in der Tiermedizin aussehen müssen**, damit sie moderat belastend und trotzdem nachhaltig wirkungsvoll für alle Beteiligten sein kann?

Vereinbarkeit von Arbeits- und Privatleben erleichtern

Die Untersuchung von Dilly et al. (2014) [14] bei Tiermedizinistudierenden zeigte, dass extreme Belastungsfaktoren bereits während des Studiums auftauchen. Um diese nicht nur während des Studiums, sondern auch im späteren Arbeitsleben zu reduzieren, fordert fast ein Drittel der Studierenden eine bessere Vereinbarkeit von Arbeit und anderen Lebensbereichen. Eine Generation, die mit vielfältigen Entscheidungsmöglichkeiten aufgewachsen ist, hat allein schon gewohnheitsmäßig eine geringere Toleranzschwelle für Belastungsfaktoren. Solange am Arbeitsmarkt noch der Fachkräftemangel herrscht und sich die jungen Tierärzt:innen die Jobs aussuchen können, wird die Fluktuationsrate bei

starker Arbeitsbelastung v. a. unter jungen Menschen ansteigen. Dass sich Menschen eher für Arbeit entscheiden, die sie möglichst wenig belastet, liegt in ihrer Natur und sollte nicht als Argument gegen die jungen Tierärzt:innen verwendet werden. Im Gegenteil: Angesichts der enorm hohen Arbeitsbelastungen liegt es im Interesse der gesamten Branche, dass das Personal geschützt wird.

Mehr angeleitete Praxiserfahrungen für Berufseinsteiger:innen

In der Untersuchung von Dilly [14] forderten mehr als ein Drittel der jungen Studierenden mehr Praxiserfahrung zur Stressreduktion. Diese könnte ihren wahrgenommenen Stress bereits im Studium reduzieren. Diese Forderung ergibt mit Blick auf die bisherigen Lebenserfahrungen eines durchschnittlichen Mitglieds der Generation Z auch Sinn: Denn Unterstützung haben sie in ihrem Leben oft erfahren, gleichzeitig mussten sie eher selten ungewohnte Dinge ganz allein bewältigen. Das führt zu einer größeren Unsicherheit gegenüber neuartigen Situationen, die durch mehr angeleitete Praxiserfahrung reduziert werden könnten. Die Devise „erst mal ins kalte Wasser schmeißen“ war auch schon früher unangebracht, wird aber heute in viel geringerem Maße toleriert.

Coaching zur Bewältigung berufsbezogener Belastungssituationen

Über die Hälfte der praktizierenden Tierärzt:innen weisen überdurchschnittliche Ausprägungen der Irritationsskalen auf. Diese sind ein arbeitspsychologisches Instrument, das in der Stressforschung angewendet wird und tätigkeitsspezifische sowie soziale Stressoren misst. Sie geben damit an, wie sehr das Personal durch die Arbeit emotional und kognitiv gestresst wird. Unabhängig des Geschlechts fühlen sich Tierärzt:innen in ähnlicher Weise stark belastet [15], was darauf hinweist, dass die starken Arbeitsbelastungen ein Spezifikum eines Berufs in der Tiermedizin sind. Das heißt nicht, dass die Arbeitsbelastungen zwangsläufig „krank“ machen, schließlich nimmt jede zweite Person in der Branche die Arbeitsbelastungen weniger intensiv wahr. Trotzdem müssten im Sinne der anderen 50 Prozent und vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels entsprechende Unterstützungsangebote implementiert werden. Erfahrungsgemäß sind bereits Online-Coachingsprechstunden wertvolle Möglichkeiten, um erste Belastungserfahrungen aufzugreifen und konstruktive Wege der zukünftigen Bearbeitung zu finden.

Sensibilisierung und Unterstützung ermöglichen

Wie existenziell wichtig präventive Unterstützung ist, zeigen die Suizidraten unter Tierärzt:innen. Tierärzt:innen sind die traurigen Rekordhaltenden unter Mediziner:innen. Ein Forschungsteam wertete 39 Studien aus 20 Ländern aus, die Suizide zwischen 1935 und 2020 unter Mediziner:innen dokumentierten. Das Ergebnis: Männliche Mediziner haben keine erhöhte Suizidrate gegenüber der männlichen Allgemeinbevölkerung, allerdings die höchste Suizidrate im Vergleich mit anderen akademischen Berufsgruppen. Eine erschreckend hohe Suizidrate weisen Medizinerinnen auf, sie ist deutlich erhöht gegenüber Frauen in der Bevölkerung [16]. Die hohen Suizidraten können wissenschaftlich auf die Risikofaktoren der tierärztlichen Tätigkeit zurückgeführt werden, v. a. ein großer finanzieller Druck, lange Arbeitszeiten, hohe Stressbelastung, häufige Konfrontation mit Leid, Tod und tragischen Extremsituationen, emotionale Belastungen im Zusammenhang mit Euthanasie und dem Umgang mit Tierbesitzer:innen sowie der Zugang zu letalen pharmazeutischen Substanzen. Die Studie kommt zum Resultat, dass durchschnittlich jedes Jahr ein Tierarzt oder eine Tierärztin durch einen Suizid stirbt. Deren Suizidraten sind höher

als die von Apotheker:innen und Ärzt:innen, die ohnehin eine hohe Suizidrate aufweisen. Oft finde der Suizid durch Vergiftung statt. Eine Studie der Veterinärmedizinischen Universität Wien und der Sigmund-Freud-Privatuniversität konnte unter österreichischen Tierärzt:innen deutlich häufiger Symptome von Depressionen, Ängsten und Schlafstörungen sowie ein um das Vierfache erhöhtes Risiko von Suizidgedanken gegenüber der Allgemeinbevölkerung ausmachen [17].

Die Studien sind nun einige Jahre alt, wie es um die aktuelle Situation bestellt ist, dazu fehlen derzeit wissenschaftliche Forschungen. Gegenwärtig betritt eine Generation den Arbeitsmarkt, die bereits außerhalb des Berufs eine hohe Belastung mit gesundheitsgefährdenden Faktoren aufweist: ein höheres Level an Stress, Ängsten und Sorgen. Hinzu kommt ein historisch hoch ausgeprägtes **Einsamkeitsempfinden**. Einsamkeit trägt dazu bei, dass sich Menschen emotional und sozial isoliert fühlen, was ein weiteres gesundheitsgefährdendes Risiko darstellt [18]. Wie stark das Einsamkeitsempfinden unter der Generation Z im Vergleich mit anderen Generationen ausgeprägt ist, konnte das Institut für Generationenforschung in der Trendstudie 2026 [13] ausmachen. Es wurden hierfür die Einsamkeitswerte mit den Erhebungs-

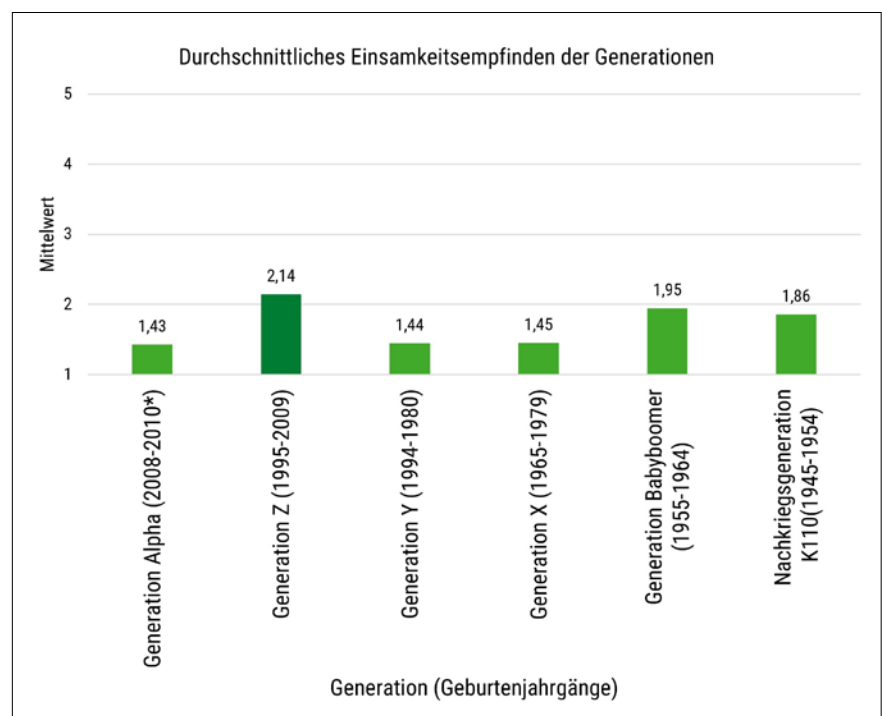


Abb. 1: Arithmetischer Mittelwert des Einsamkeitsempfindens, dargestellt nach Generationen, gemessen mittels Einsamkeitsmaß (20 Items auf einer fünfstufigen Likert-Skala) des UCLA-LS [19]; höhere Werte stehen für ein höheres Einsamkeitsempfinden; Befragte: n = 4 743, wohnhaft in Deutschland und Mindestalter von 18 Jahren

* Da die Befragung ein Mindestalter von 18 Jahren voraussetzte, konnte die Generation Alpha (Geburtsjahrgänge 2010–2024) nur eingeschränkt erfasst werden.

daten aus dem Jahr 1991 verglichen [19]. Es zeigte sich, dass nicht nur das gesamtgesellschaftliche Einsamkeitsempfinden seit 1991 stark angestiegen ist, sondern v. a. bei der Generation Z den größten Anstieg an Einsamkeit verzeichnet (**Abb. 1**). Waren im Jahr 1991 tendenziell eher ältere Menschen von Einsamkeit betroffen, sind es im Jahr 2026 vermehrt jüngere Menschen.

Angeichts der Forschungsergebnisse ist ein sensibler Umgang mit gesundheitsgefährdenden Belastungsfaktoren dringend nötig. Sicherlich können Arbeitgebende das nicht in der Gänze abfedern, weil es sich hier um ein strukturell gesamtgesellschaftliches Problem handelt. Aber ein unterstützend **kollegiales Umfeld kann helfen, Belastungen zu kontrollieren, abzubauen und Warnsignale zu erkennen.**

Die Generation Z als Detektorin für hohe Arbeitsbelastungen

Das durchschnittlich größer ausgeprägte Paket an Sorgen, Ängsten, Stress- und Einsamkeitsempfinden, welches die Generation Z mit in den Berufsalltag bringt, fordert Branchen mit hohen Arbeitsbelastungsfaktoren umgehend zum Umdenken auf: Da es die Mitglieder der Generation Z durchschnittlich eher gewohnt sind, unangenehme Situationen zu umgehen und zu angenehmeren Entscheidungsalternativen greifen, wird diese Generation eine geringere Toleranzschwelle gegenüber schweren Arbeitsbedingungen aufweisen als Generationen zuvor. Das aber nicht, weil es eine Generation ist, die weniger gewillt ist, durchzuhalten, sondern, weil sie tendenziell eher weniger durchhalten kann. Genau das ist, in Bezug auf die gesundheitsgefährdenden Auswirkungen der Arbeitsbedingungen in der Tiermedizin, nicht zwangsläufig schlecht, eher sogar positiv für das individuelle Wohlbefinden. Diese Kohorte könnte dadurch, dass sie schwere Arbeitsbedingungen weniger gut stemmen kann, **die hohen Arbeitsbelastungsfaktoren in der Tiermedizin erst sichtbar machen.**

Das gesamtgesellschaftliche Interesse an funktionierender medizinischer Infrastruktur mit gesundem, leistungsfähigen Personal muss sich zukünftig und so schnell wie möglich in politischen Umsetzungsmaßnahmen niederschlagen.

Literatur

- [1] Hassenbürger C, Schmidt A, Ehlers JP (2022). Die Zukunft der Veterinärmedizin in Deutschland aus ökonomischer Sicht-Quo vadis? Mensch und Buch Verlag.
- [2] Bundestierärztekammer e. V.: Statistik 2025: Tierärzteschaft in der Bundesrepublik Deutschland. <https://www.bundestieraerztekammer.de/presse/tieraerzte-statistik/index.php>, zuletzt abgerufen am 10.08.2026.
- [3] Bundestierärztekammer e. V. (2009 und 2020): Statistik: Tierärzteschaft in der Bundesrepublik Deutschland. <https://www.bundestieraerztekammer.de/presse/tieraerzte-statistik/index.php>, zuletzt abgerufen am 10.08.2026.
- [4] Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe in Deutschland – ZZF (2023): So viele Haustiere leben in Deutschland. Vpv Versicherungen. Verfügbar unter <https://www.vpv.de/service/ratgeber-news/news/so-viele-haustiere-leben-in-deutschland.html>, zuletzt abgerufen am 10.08.2026.
- [5] Bundesagentur für Arbeit (2025): Engpassanalyse. <https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Navigation/Statistiken/Interaktive-Statistiken/Fachkraeftebedarf/Engpassanalyse-Nav.html>, zuletzt abgerufen am 10.08.2026.
- [6] Pohl R, Thielmann B, Darius S, Böckelmann I (2022): Subjektive körperliche Belastungen im Berufsalltag der Tierärzteschaft – Erste Ergebnisse einer bundesweiten Studie zur psychischen Belastung bei TierärztInnen. GfA, Sankt Augustin (Hrsg.). Frühjahrskongress 2022, Magdeburg.
- [7] Böckelmann I, Pohl R, Thielmann B (2024): Burnout bei Tierärzten im Altersvergleich. Zentralblatt für Arbeitsmedizin, Arbeitsschutz und Ergonomie, 74(4): 166–182.
- [8] Maas R (2021): Neueste Generationenforschung in ökonomischer Perspektive. Reichen Generation X, Y, Z zur Beschreibung der Wirklichkeit aus? München: Kohlhammer.
- [9] Statistisches Bundesamt (2026): Studienanfänger/innen und Studienplatzbewerber/innen in bundesweit zulassungsbeschränkten Studiengängen. Verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Tabellen/studierende-anfaenger-bewerber-sfh.html>, zuletzt abgerufen am 10.08.2026.
- [10] Institut für Generationenforschung (2025): Jugendtrendstudie 2025 – Die Zukunft Deutschlands. Verfügbar unter <https://www.generation-thinking.de/product-page/jugendtrendstudie-2025>, zuletzt abgerufen am 02.09.2026.
- [11] Deutsches Jugendinstitut (2009): AIDA:A“-Studie (Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten). Verfügbar unter: https://search.gesis.org/research_data/ZA5577, zuletzt abgerufen am 02.09.2026.
- [12] Seery MD, Holman EA, Silver RC (2010): Whatever does not kill us: cumulative lifetime adversity, vulnerability, and resilience. Journal of personality and social psychology, 99(6): 1025.
- [13] Institut für Generationenforschung (2026): Jugendtrendstudie 2026 – Die einsamste Jugend, die wir je hatten. Verfügbar unter: <https://www.generation-thinking.de/product-page/jugendtrendstudie-2026>, zuletzt abgerufen am 02.09.2026.
- [14] Dilly M, Hilke J, Ehrich F, Geuenich K (2014). Untersuchungen zu Beschwerden, Belastungen und Ressourcen im Studium der Tiermedizin – eine Querschnittstudie. Tierärztl. Umschau, 69: 433–444.
- [15] Woitha U, Pohl R, Gonschor C, Thielmann B, Böckelmann I (2023): Kognitives und emotionales Erleben als Indikator psychischer (Fehl-) Beanspruchung in der Tiermedizin. Zentralblatt für Arbeitsmedizin, Arbeitsschutz und Ergonomie, 73(6): 268–276.
- [16] Zimmermann C, Strohmaier S, Herkner H, Niederkrötenhaller T, Schernhammer E (2024): Suicide rates among physicians compared with the general population in studies from 20 countries: gender stratified systematic review and meta-analysis. BMJ, 386:e078964, doi: 10.1136/bmj-2023-078964.
- [17] Zimmermann C (2004): Suizid unter Tierärzt*innen. Vetjournal 10, verfügbar unter: <https://tieraerzteverlag.at/vetjournal/suizid-unter-tieraerztinnen/>, zuletzt abgerufen am 10.08.2026.
- [18] Knill M, Egger JW (2006): Soziale Netzwerke und sozialer Rückhalt als protektive Faktoren gegen Suizid und Depression im Alter. Psychologische Medizin, 17(4): 4–16.
- [19] Döring N, Bortz J (1993): Psychometrische Einsamkeitsforschung: Deutsche Neukonstruktion der UCLA Loneliness Scale. Diagnostica, 39(3): 224–239.

Korrespondenz

Dr. Rüdiger Maas



Psychologe, Institut für Generationenforschung, Gesundbrunnenstr. 5, 86152 Augsburg, www.generation-thinking.de